

Glaubens Bote

April 2007
18. Jahrgang Nr. 425
Röm. Kath. Pfarramt
Temeswar-
Elisabethstadt

OSTERN UND WEISSER SONNTAG

ÖSTERLICHE ADLERFLÜGEL

Neulich verfolgte ich ein Rundtischgespräch im Fernsehprogramm von Rheinland-Pfalz. Das Thema lautete: "Gibt es Himmel und Hölle?" An diesem Rundtischgespräch beteiligten sich vier Vertreter von vier verschiedenen Geistesrichtungen: Ein Atheist, ein Lebemann, eine buddhistische Nonne und der Mainzer Kardinal Karl Lehmann. Der Atheist leugnete sowohl die Existenz eines Himmels als auch die der Hölle, da man diese wissenschaftlich nicht nachweisen könne. Dass aber auch von manchen Wissenschaftlern aufgestellte Hypothesen wissenschaftlich nicht nachweisbar sind, das störte ihn in seinem "Wissenschaftsglauben" nicht. Der Lebemann erklärte, er wisse, dass das Leben endlich sei, er komme aber mit dieser Tatsache gut zurecht, freue sich seiner Gesundheit und genieße das Leben bis zum letzten Augenblick. Ob er aber bei jahrelanger, bettlegerischer Krankheit bei seiner Theorie vom "Genießen des Lebens" bleiben könne, darüber verlor er kein Wort. - Die buddhistische Nonne war der Überzeugung, der Mensch müsse auf Erden so oft den Lebenszyklus wiederholen, bis er alles Böse in sich ausgemerzt habe. Danach werde er aus dem "Leidenszyklus" endgültig ins Nirwana ausscheiden. Worin das "Nirwana" bestehe, konnte sie allerdings nicht erklären. - Kardinal Lehmann sagte, jeder Mensch sei mit den Grundfragen über das "Woher" und "Wohin" des Menschen konfrontiert. Nur der christliche Glaube könne aus der Offenbarung Gottes durch Christus diese brennendsten aller Fragen zufriedenstellend und tröstlich beantworten. Wir, von Gott geschaffen, werden unser Lebensziel in der Gemeinschaft mit Ihm im Himmel erreichen. Der Mensch könne hier auf Erden sein Heil auch verwirken und sich selbst dadurch in die Gottesferne exilieren. Die Hölle sei ein selbstgewähltes Exil. Wir fragen: Weshalb kümmern sich viele Menschen nicht um das "Woher" und "Wohin" ihres Lebens? Sie sind von dem "Hier" und "Da" so eingefangen als ob sie ewig auf Erden leben würden. Ihr gedankenloser Lebenswandel erinnert mich an eine aufschlussreiche Parabel: Ein Mann fand ein Adlerkükchen und legte es in das Nest einer gewöhnlichen Henne. Das Adlerkükchen schlüpfte zusammen mit den Hühnerkükchen aus dem Ei und wuchs mit ihnen heran. Sein Leben lang benahm sich der Adler wie ein Huhn. Er pickte in der Erde nach Würmern, suchte Körner und gackerte wie die Hühner im Hinterhof. Jahre vergingen. Eines Tages sah er einen herrlichen Vogel hoch

dem Drachen alle drei Köpfe abzuschlagen. Alle Menschen, die wir als Heilige verehren und anrufen, haben den Kampf mit dem Schwert "Wer ist wie Gott" gewonnen. Sie wurden Sieger über Habsucht, Sexgier und Machtgelüste. Sie zogen Gott dem Mammon vor, zügelten die Leidenschaft und stellten ihr Leben in den Dienst der Mitmenschen. Sie fanden leicht den Ausgang aus diesem irdischen Labyrinth, weil sie den "Faden des Glaubens" mitgenommen hatten. Er half ihnen, dass sie sich in den vielen Gängen des Labyrinths nicht verirrt, sondern den rettenden Ausgang zu Gott fanden.

Nehmen auch wir den "Ariadnefaden" des christlichen Glaubens mit auf den Weg durchs Lebenslabyrinth. Befestigen wir das eine Ende in der Kirche am "Felsen Petri" und halten wir den Glaubensfaden fest in der Hand. Mag es im Lebenslabyrinth noch so viele Irrgänge geben, wir werden uns nicht in ausweglose Sackgassen verirren, sondern, wie die Heiligen, leicht und sicher den rettenden Ausgang finden.

Ein Geistesmann tat den Ausspruch: "Menschen, die aus der Hoffnung leben, sehen weiter! Menschen, die aus der Liebe leben, sehen tiefer! Menschen, die aus dem Glauben leben, sehen alles in einem anderen Licht!" - Überzeugte Christen sehen über die vielen Schwierigkeiten im Leben nicht hinweg, aber sie sehen über ihnen die großen Möglichkeiten Gottes und beziehen diese in ihr Leben mit ein. Überzeugte Christen sehen an den vielen Leiden nicht vorbei, aber sie sehen unter all den Nöten die viel tiefere Liebe Christi, die letztlich alles zum Guten lenkt. Überzeugte Christen schließen vor dem Dunkel der Welt nicht die Augen. Sie glauben nicht blind, sondern sehen alles von Gott her in einem anderen Licht.

Vor einem Mietshaus spielten Kinder auf der Straße. Sie kamen auf die Frage, wer von ihnen aus der Elternwohnung am weitesten sehen kann. Der Knabe aus dem ersten Stock sagte, er könne weit über die Felder und Wiesen sehen. Das Mädchen aus dem zweiten Stock behauptete, es könne in der Ferne den Deich vor dem Meer erkennen. Der Junge aus dem dritten Stock erklärte, er könne bis aufs Meer sehen und sehe auch die Schiffe am Horizont. Die Tochter des Hausmeisters stand still dabei. Lachend fragten die Kinder: "Wie weit kannst du aus eurer Kellerwohnung sehen?" Vorsichtig antwortete das Mädchen: "Mein Bett steht ganz nahe am Fenster. Wenn es abends dunkel wird, kann ich die Sterne sehen!" Christus sprach zu Thomas: "Selig, die nicht sehen und doch glauben!" Das will heißen: Mit den Glaubensaugen kann man aus der Kellerwohnung weiter sehen als mit den Augen des Unglaubens aus der obersten Wohnung eines Wolkenkratzers. Mit dem Glaubenslicht erkennen wir den richtigen Weg im Labyrinth, mit dem Glaubensschwert überwinden wir den Drachen des Bösen, mit dem Glaubensfaden finden wir den rettenden Ausgang aus dem Lebenslabyrinth.

Ignaz Bernhard Fischer

oben im wolkenlosen Himmel kreisen. Majestätisch zog der große Vogel seine Kreise. "Wer ist das?" fragte er sein Nebenhuhn. "Das ist der Adler, der König der Lüfte", sagte das Huhn. "Aber reg dich nicht auf. Wir Hühner sind von ganz anderer Art." Also dachte der Adler im Hühnerhof nicht weiter an den königlichen Vogel. Er verendete schließlich im Hinterhof in dem Glauben, ein gewöhnliches Huhn zu sein.

Wer sind wir? Sind wir Lebewesen, die nur eine kurze Zeit hier auf Erden leben, um danach für immer und ewig zu verschwinden? Sind wir tatsächlich nur "Eintagsfliegen"? Oder hat Gott etwas Bleibendes, etwas Unsterbliches, etwas Ihm Ebenbildliches in uns hineingelegt? Wenn das wahr ist, dann sind wir doch königliche Kinder Gottes! Es stellt sich die Frage: Gleichen wir lieber den Dreckspatzen, die sich aus dem Misthaufen der Welt ihre Nahrung für Leib und Seele suchen? Sind wir mit der Rolle eines armen Huhns im Hinterhof der Welt zufrieden? Nein, Gott hat uns eine Adlerseele eingeschaffen, die uns über das Banale des Alltags, über den engen Horizont der materiellen Interessen und Sorgen, empor zur Sonne der Wahrheit, zum Licht der Ewigkeit, zu Gott, erheben soll.

Das Osterfest will uns dafür Hoffnung, Mut und Motivation geben. Christus, der wie wir auf Erden gelebt, gearbeitet, gelitten hat und starb, ist von den Toten auferstanden. Wie ein Adler hat er sich aus dem Dunkel des Grabes in das Reich seines Vaters emporgeschwungen. Mit Wort und Tat verheißt er uns, dass auch wir zu einem neuen, glücklichen und unverlierbaren Leben berufen sind: "Ich bin die Auferstehung und das Leben! Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist!"

Wie reagieren wir auf diese alles menschliche Begreifen überragende Verheißung? Der Afrikaforscher David Livingstone (+1873) besuchte viele Stämme der Eingeborenen. Mit seinen medizinischen Kenntnissen konnte er mehrere Kranke heilen. Manchmal baten ihn Angehörige eines ganzen Stammes: "Gib uns unseren Schlaf wieder!" Sie baten um ungestörte Ruhe vor nächtlichen Überfällen. Für uns aber gilt das Gegenteil, nämlich der Aufruf des Apostels Paulus im Epheserbrief: "Wach auf, du Schläfer und steh auf von den Toten, und Christus wird dein Licht sein!" Die Osterbotschaft will ein Signal sein zum Kampf gegen das Böse und die Bequemlichkeit, gegen Genusssucht und Lustprinzip, gegen den verderblichen Zeitgeist, der alles relativiert, gegen Unglaube und Aberglaube. Gelingt es uns, die Osterbotschaft in ihrer ganzen Tragweite zu verinnerlichen, dann wachsen uns geistige Adlerflügel, mit denen wir uns über alles Gottfeindliche in dieser Welt erheben und der Mahnung des Apostels Paulus folgen, zu "suchen, was droben ist". Dann ist in unser Herz Ostern, das Fest der Auferstehung, wahrhaft eingekehrt.

Ignaz Bernhard Fischer

IM LABYRINTH DES LEBENS

Mit was können wir unsere Welt vergleichen? Wenn wir sehen, in welch verschiedenen Dingen die Menschheit ihr "Glück" suchen, müssen wir feststellen: Die Welt gleicht einem Labyrinth mit vielen Irrgängen. Viele "Glückssucher" finden aus diesem Labyrinth nicht mehr den rettenden Ausgang. Das erkannten schon die alten Griechen und dichteten die Sage vom Labyrinth auf der Insel Kreta. Laut der Sage, hauste in diesem Labyrinth mit vielen verzweigten Irrgängen ein Ungeheuer namens Minotaurus. Dieser Riesendrache verlangte von den Bewohnern Kretas, wollten sie ungeschoren davonkommen, in jedem neunten Jahr sieben Jünglinge und sieben Jungfrauen zum Verspeisen. Das Land seufzte unter der Angst vor diesem Ungeheuer. Eines Tages kam der griechische Held Theseus nach Kreta und hörte von dem Ungetüm. Er beschloss, den Minotaurus zu besiegen. Ariadne, die Tochter des Kreterkönigs Minos, verliebte sich in den schmucken und kraftvollen Theseus und wollte ihm helfen. Sie gab ihm ein Knäuel roter Wolle und ein scharfgeschliffenes Schwert auf den Weg mit. Theseus befestigte das eine Ende des Wollknäuels an einem Stein beim Eingang ins Labyrinth. Mit jedem Schritt in die unbekannte Tiefe wickelte er das Wollknäuel ab. Dadurch verhinderte er, sich im Labyrinth zu verirren. In der Mitte des Ganges traf er auf das Ungeheuer. Theseus zog das von Ariadne erhaltene Schwert und tötete den Drachen. Mit Hilfe des roten Fadens fand er den Weg aus dem Labyrinth ins Freie.

Das ist nur eine Sage, aber sie beleuchtet auch unser Dasein. Unsere Welt gleicht einem Labyrinth mit vielen Irrgängen. Wir alle müssen durch dieses Labyrinth gehen und den einzigen Ausgang finden. Aber auch in unserem Lebenslabyrinth haust ein dreiköpfiges geistiges Ungeheuer, das uns verschlingen will. Der Apostel Johannes benennt die drei Köpfe dieses geistigen Drachen: Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens. In unsere moderne Sprache übersetzt, heißen die drei Köpfe: Materialismus, Erotik und Machtgier. Wir alle müssen uns im Gang durch das Lebenslabyrinth mit diesem dreiköpfigen Ungeheuer auseinandersetzen. Gewinnen wir nicht diesen Kampf, sind wir verloren. Aber wir gehen ja nicht unbewaffnet ins Labyrinth. Der Erzengel Michael soll, als er gegen den Gottesfeind Luzifer kämpfte, ausgerufen haben: "Wer ist wie Gott"! Das war sein Siegeswort. In der germanischen Sage tötete der Held Siegfried mit seinem Schwert "Balmung" den menschenfressenden Drachen. Wir wurden von Gott mit dem Michaelsschwert ausgerüstet. Begegnen wir im Lebenslabyrinth dem gottfeindlichen Ungetüm und sperrt es seine drei Rachen, den praktischen Materialismus, die ungehemmte Sexgier und Machtgelüste auf, um uns zu verschlingen, zücken wir dann mutig das Schwert "Wer ist wie Gott". Im Hebräerbrief des Apostels Paulus heißt es: "Das Wort Gottes ist kraftvoll und schärfer als jedes zweischneidige Schwert!" Mit diesem Schwert sind wir imstande